Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.), Basel

Redaktion: Dr. W. Ruf

Verantwortlich für Druck und Herausgabe; Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Erscheint wöchentlich - Basel, den 20. September 1947 - 47. Jahrgang - Nr. 38

Eidgenössischer Dank-, Buß- und Bettag

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat.

Die irregingen in der Wüste, in ungebahntem Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten,

hungrig und durstig, und ihre Seele verschmachtete;

die zum Herrn riefen in ihrer Not, und er errettete sie aus ihren Aengsten

und führte sie einen richtigen Weg, dass sie gingen zur Stadt, da sie wohnen konnten:

die sollen dem Herrn danken für seine Güte und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,

dass er sättigt die durstige Seele und füllt die hungrige Seele mit Gutem.

+

Er machte Bäche trocken und liess Wasserquellen versiegen,

dass ein fruchtbar Land zur Salzwüste wurde um der Bosheit willen derer, die darin wohnten.

Er machte das Trockene wiederum wasserreich und im dürren Lande Wasserquellen

und hat die Hungrigen dahingesetzt, dass sie eine Stadt zurichteten, da sie wohnen konnten,

und Aecker besäen und Weinberge pflanzen möchten und die jährlichen Früchte gewönnen.

Und er segnete sie, dass sie sich sehr mehrten, und gab ihnen viel Vieh.

+

Wer ist weise und behält dies? So werden sie merken, wie viel Wohltaten der Herr erzeigt.

Aus Psalm 107

Die Genossenschaften in der freien Wirtschaft

Die bedeutungsvolle Aufgabe der Genossenschaften in der heutigen Wirtschaft. Sind die Genossenschaften kapitalistisch, sozialistisch-staatskollektivistisch oder arbeiten sie auf einer höheren Ebene? Absolute politische Neutralität Grundvoraussetzung jeder erfolgreichen genossenschaftlichen Tätigkeit.

(Schluss)

Mit der Ablehnung der Genossenschaften wird nichts erreicht und auch der Sache der Verständigung und des sozialen Ausgleichs kein Dienst erwiesen. Man könnte auch in diesem Falle sagen: «Les absents ont tort», denn mit dem Fernbleiben stärkt man höchstens den Einfluss jener extremen Elemente, die alles ihren politischen Absichten, Ideen und Utopien unterordnen wollen. Darum ist es doppelt bedauerlich, dass eine so bedeutende wirtschaftliche Organisation, wie es der Vorort des Handels- und Industrievereins ist, im Lager der Genossenschafts-, das heisst präziser ausgedrückt, der Konsumvereinsgegner zu finden ist und sich unter anderem willig in die Kampffront des Gewerbeverbandes einreihen liess. Es ist allerdings nicht das erste Mal, dass der konservative Vorort gegenüber einer ideologisch etwas anders ausgerichteten Wirtschaftsgruppe wenig politisches und wirtschaftliches Fingerspitzengefühl gezeigt hat. Seine Haltung gegenüber den Konsumgenossenschaften in der Frage der ihnen zugemuteten zusätzlichen Wehrsteuer, die von den Konsumvereinen mit Fug als

ein grobes Unrecht

empfunden wird, gehört in dieses Kapitel und zeugt entschieden von seinem geringen Verständnis für ihre wirtschaftliche Sonderstellung. Diese Haltung ist um so erstaunlicher, als die eigentlichen Nutzniesser der Genossenschaften in grosser Zahl die Arbeiter der dem Vorort angeschlossenen industriellen Betriebe sind. Je billiger die Konsumvereine verkaufen können, desto grössere Vorteile erwachsen den Arbeitern im Einkauf. Die Konsumvereine könnten also wertvolle Mithelfer bei der Tiefhaltung der Preise und damit ein wichtiger Faktor in den latenten Auseinandersetzungen um Preise und Löhne sein, wenn man ihnen nicht aus ideologischer Gegnerschaft ihre Tätigkeit erschweren würde. Die hauptsächlichste Zielsetzung der Konsumgenossenschaften, die Beschaffung möglichst billiger und qualitativ einwandfreier Waren, fördert entschieden eher die von der Industrie angestrebte Tiefhaltung des Lebenskostenniveaus, als es die vom Gewerbe propagierte Besteuerung der Rückvergütung tut, die letzten Endes ja nicht die Genossenschaft, sondern der *Konsument*, also auch der Industriearbeiter, zu bezahlen hat.

Die von den Genossenschaften verlangten steuerlichen Erleichterungen erfolgen somit ausschliesslich zum Schutze des organisierten Lohnempfängers und nicht aus Selbstzweck.

Man sollte deshalb in der heutigen Zeit, wo soviel vom sozialen Ausgleich die Rede ist, erwarten dürfen, dass auch der Vorort diese Zusammenhänge sieht und zum Schutze wirtschaftlich notwendiger und wohltätiger Institutionen sich nicht aus politischen Gründen als Schrittmacher für eine allzu betonte einseitige Gewerbepolitik hergibt.

Gewiss kann man sagen, dass in der genossenschaftlichen Ideologie als solcher eine gewisse Kollektivisierung liegt, weil sie ja auf dem Prinzip der Gemeinwirtschaft beruht. Aber zwischen der Kollektivisierung des Marxismus und jener der Genossenschaften besteht ein eklatanter Unterschied: dort Kollektivismus mit behördlichem Zwang und Schaffung staatlicher Monopole, hier Kollektivisierung durch gemeinsame Selbsthilfe in wirtschaftlicher Freiheit.

Kommt es da nicht einer argen politischen und wirtschaftlichen Verständnislosigkeit gleich, wenn heute — wo der Ausgleich der Gegensätze und ein harmonisches Zusammenwirken der gesamten Wirtschaft eines der wesentlichsten und dringendsten Postulate ist — die Genossenschaften bekämpft oder abgelehnt werden, nur weil sie ihre Aufgabe nach ihren Methoden und ihrer Lebensauffassung verwirklichen wollen? Es ist unvermeidlich, dass auch ihnen dabei Fehler unterlaufen. Aber sie stehen damit nicht einzig da. Betrachten wir die sogenannte kapitalistische Wirtschaft retrospektiv, so stossen wir doch auf der ganzen Linie — neben unbestreitbaren Verdiensten und Qualitäten — geradezu auf eine

unaufhörliche Kette von Irrtümern und verpassten Gelegenheiten, die in ihren Konsequenzen viel weiter gingen als die bisher in den Genossenschaften begangenen Fehler.

Infolgedessen sind diese Kreise wohl kaum berufen, über die Genossenschaften den Stab zu brechen oder sie zu wirtschaftlichen Gebilden zweiten Ranges zu stempeln. Diese haben so gut wie alle andern Formen unserer Wirtschaft ihre Bestimmung und ihre Berechtigung. Die ganze soziale Entwicklung der letzten Jahre ist jedenfalls deutlich im Sinne ihrer Grundsätze verlaufen, und der Gedanke der gegenseitigen Selbsthilfe ist wahrscheinlich nie zeitgemässer gewesen als heute.

Weit klüger und konstruktiver als eine latente innere Opposition aus weltanschaulichen Differenzen zu den Genossenschaften und vorab den Konsumgenossenschaften wäre daher in meinen Augen eine gerechtere Würdigung ihrer Eigenart und ihrer Verdienste. Es würde sich auch in den Städten manchem Industriellen Gelegenheit bieten, über die Genossenschaften den Kontakt zu Andersdenkenden und zum einfachen Volke ganz allgemein aufrechtzuerhalten oder zu finden. Davon könnte manch ausgleichender und mässigender Einfluss auf die Arbeiterbewegung ausgehen, und mancher «grosse Mann» würde auf diese Weise manchmal vielleicht weniger auf einsamer, isolierter Höhe stehen. Das zeigt sich deutlich in ländlichen Verhältnissen, wo oft die ganze Bevölkerung in harmonischer Weise zur Einkaufsgenossenschaft zusammengeschlossen ist.

Eines ist sicher:

Der Gedanke der Solidarität und der auf ihr beruhenden gemeinsamen Lösung wichtiger Fragen der Lebenshaltung der grossen Masse ist nicht mehr wegzudenken. Er wird gegen alle Widerstände in Zukunft nicht nur den Platz behaupten, sondern bei richtiger Interpretation schon durch den ihm innewohnenden Sinn der praktischen Hilfsbereitschaft sich sogar immer weiter ausbreiten.

Da es, wie gesagt, weitgehend eine Sache der politischen Reife unseres Volkes und nicht zuletzt unseres Bürgertums ist, ob die im Gang befindliche Wandlung

in der Wirtschaft sich evolutionär oder mehr revolutionär vollziehen wird, besteht alle Veranlassung, sich unvoreingenommen mit einer Bewegung auseinanderzusetzen, die in ihrer letzten Konsequenz eindeutig den Dienst am Volke im Auge hat und diesen immerhin mit den Grundsätzen der traditionellen schweizerischen Wirtschaftsfreiheit verwirklichen will.

*

Meine Ausführungen wären unvollständig und müssten mir den Vorwurf der Einseitigkeit eintragen, wenn ich zum Schluss nicht noch einige

spezielle Bemerkungen an die Genossenschaften selber

richten würde. Nach meiner objektiven Würdigung ihrer Eigenart und ihrer Verdienste darf ich mir auch an ihre Adresse, resp. an jene, die es angeht, ein offenes Wort erlauben, ohne missverstanden zu werden.

Mag die gegen die Genossenschaften geführte Kritik zum Teil der Abneigung und ideologischen Gegnerschaft entspringen, so sollte sie ihnen in ihrem eigenen Interesse dennoch Veranlassung zu eingehender Selbstbesinnung geben. Es ist immer ein Zeichen mangelnder Einordnung in die grossen Zusammenhänge der Wirtschaft, wenn man bei sich selbst nur alle Vorzüge, beim Gegner nur alle Nachteile sieht. Diese Selbstüberschätzung wäre bei den Genossenschaften um so gefährlicher, als sie erstens neue und bessere Wege weisen wollen und als zweitens eine allzu extreme Interpretation ihrer Ideologie und ihrer Aufgabe gerade durch die bestehenden Gegensätze sehr leicht zur Isolierung und zur Stagnation führen könnte. Die Genossenschaften berufen sich darauf, eine Volksbewegung zu sein. Dieses Ziel lässt sich indessen nur erreichen, wenn man es versteht, *alle Kreise um sich zu scharen.* Das ist wiederum nur möglich, indem man dem gesamten Volke in souveräner und überzeugender Manier dient und — entsprechend ihrem Leitmotiv — den Sinn der Genossenschaft auch in der Praxis so ausgleichend und weise interpretiert, dass man damit die Achtung möglichst vieler erwirbt. Das führt alsdann von selbst zur Anerkennung der wirtschaftlichen Leistung und damit zur stetigen Weiterentwicklung und Erstarkung.

Deshalb ist es notwendig, sich klar und sachlich auf die Aufgaben, die eigenen Kräfte und ihre Grenzen zu besinnen. Mag auch die bisherige Entwicklung des Genossenschaftswesens beachtlich sein und zu weitern Hoffnungen berechtigen, so schiesst zum mindesten der Glaube, dass die ganze Wirtschaft eines Tages vergenossenschaftlicht oder über die Genossenschaften allein eine höhere Ethik in unsere Wirtschaftsgesinnung hineingetragen werden könnte, weit über das erreichbare Ziel hinaus. Das wahrhaft Grosse ist an keine juristische Form gebunden. Die Genossenschaften sind nur ein Glied unserer vielgegliederten Wirtschaft, und man muss sich in ihren Kreisen darüber im klaren sein, dass auch andersgeartete Betriebe ihre Zweckbestimmung im Rahmen der gesamten Wirtschaft auf ihre Weise nicht weniger erfolgreich erfüllen oder erfüllen können. Je stärker man sich zu diesen — vielfach auch wieder nur aus ideologischen Motiven — in Gegensatz stellt, desto schärfer ist natürlich auch die Reaktion auf der andern Seite.

Diese feindselige Einstellung müsste natürlich durch eine zunehmende *Verpolitisierung der Genossenschaften* noch verstärkt werden. Obschon es sich vorerst in dieser Beziehung lediglich um vereinzelte Erscheinungen handelt — die keineswegs nur auf die Genossenschaften allein beschränkt sind —, so gilt es doch, überall den Anfängen zu wehren, denn jede politische Einseitigkeit steht im Gegensatz zur genossenschaftlichen Doktrin. Es geht hier um einen entscheidenden Grundsatz, und es ist ganz klar, dass sich auf beständigen Reibereien und fundamentalen politischen Gegensätzen keine wirkliche Volksbewegung aufbauen lässt.

Natürlich liegt es in der Natur der beiden Systeme, dass zwischen der kapitalistischen und der genossenschaftlichen Doktrin ideell immer ein grundlegender Unterschied bestehen wird. Dieser braucht aber nicht zur offenen Feindschaft und zur radikalen Ablehnung anders orientierter Betriebe und Menschen zu führen. Auch in dieser Hinsicht ist alles eine Sache des Masses, des Taktes und des Verständnisses für den andern. Davon allein hängt die innere Befriedigung eines Landes ab, und es scheint mir, dass gerade die Genossenschaften in dieser Hinsicht besonders vorbildlich sein sollten, weil sie ja den Frieden, den Ausgleich und die Achtung des Bürgers auf ihr Regenbogenpanier geschrieben haben.

Und sind es nicht gerade diese Vielgestaltigkeit und die individuellen freiheitlichen Rechte, die die kraftvolle Eigenart unserer Wirtschaft und unseres Staates begründen halfen? Seien wir doch ehrlich und geben wir zu, dass unsere heutige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung trotz allen gelegentlich feststellbaren Mängeln turmhoch über jedem einseitig orientierten und gelenkten System steht und das Ziel der Sehnsucht all jener in der weiten Welt ist, die es nicht so gut haben wie wir. Es ist bei uns immer noch Platz für alle gutgesinnten und tätigen Menschen, und alles wahrhaft Gute wird sich von selbst bewähren und durchsetzen, wie alles Faule und Ueberholte auch in der Wirtschaft auf natürliche Art ausscheidet. Deshalb zeugt es nirgends von übermässiger Intelligenz und Einsicht in die Dinge und die ehernen Gesetze der Wirtschaft, wenn man aus lauter Dogmatismus mit dem Andersdenkenden nichts zu tun haben will.

Dieser Einsicht dürfen sich auch die Genossenschaften nicht verschliessen. Also sollen sie die ablehnende Haltung potenter Wirtschafts- und Finanzkreise nicht kurzerhand als unumstössliches Faktum hinnehmen, sondern zum mindesten mit aller Sorgfalt und auch mit Selbstkritik ihren eigentlichen Ursachen nachgehen.

Ich könnte mir nicht vorstellen, dass eine klar konzipierte und gutgeführte Genossenschaftsbewegung in unserer Zeit auf die Dauer aus blosser wirtschaftlicher Gegensätzlichkeit rundweg abgelehnt würde.

Niemand kann nämlich im Ernst das wertvolle ideelle Gedankengut übersehen, das ihr eigen ist und das auch unserem eidgenössischen Grundsatz «Einer für alle, alle für einen!» am besten entspricht.

Eine der wesentlichen Voraussetzungen für den Ausgleich und für jede wahrhafte Volksbewegung ist jedoch, dass auf den Genossenschaften auch nicht der leiseste Schein lastet, dass sie willfährige Werkzeuge der Parteipolitik sind oder gar als Vortrupp für den nachfolgenden Staatssozialismus missbraucht werden. Hier müssten sich die Geister endgültig scheiden; denn jeglicher Kompromiss wäre schlechthin ausgeschlossen, sobald es darum geht: freiheitliche Wirtschaftsordnung oder staatlicher Zwang und Vermassung. Man kann vom Bürgertum nicht

erwarten, dass es sich an eine Organisation anschliesst oder ihr Vertrauen entgegenbringt, die staatssozialistische Tendenzen verfolgt und deren Ziel die Ueberführung der gesamten Wirtschaft in die unpersönliche, bürokratische Leitung des Staates ist.

Die Genossenschaften sind ihrer ganzen Art nach aus innerem Freiheits- und Selbständigkeitsdrang zur gemeinsamen Selbsthilfe entstanden. Sie können auch künftig nur auf diesem freiheitlichen Grundprinzip gedeihen und ihre Aufgabe erfüllen. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass sie ihrer ganzen Bestimmung nach

Gegner jeder überspitzten staatlichen Zwangswirtschaft sein müssen, und zwar schon deshalb, weil diese früher oder später folgerichtig zur Diktatur und damit zur Ertötung wertvoller demokratischer Freiheitsrechte und Einrichtungen führt.

Gerade in dieser Hinsicht scheinen mir trotz aller Verschiedenartigkeit der Leitmotive mit der Privatwirtschaft innere Berührungspunkte zu bestehen, über die eine gegenseitige gerechtere Würdigung und am Ende sogar eine Förderung des genossenschaftlichen Gedankengutes möglich sein sollte. Die einwandfreie Erfüllung wirtschaftlicher Zweckbestimmung ist zu jeder Zeit das beste Werbemittel sowohl für das einzelne Unternehmen als auch für jedes wirtschaftliche System selbst. Mögen sich dessen auch die Genossenschaften und ihre Betreuer bewusst bleiben und alle jene Tendenzen weit von sich weisen, die ihrem Wesen widersprechen und sie am Ende in die vergiftete Atmosphäre der politischen Leidenschaften hineinmanövrieren würden.

Und noch vor etwas anderem mögen sie sich in acht nehmen: vor jener Pedanterie, die nach Goethes Worten jeder Ordnung nachfolgt. In vielen Grossbetrieben aller Richtungen und Branchen der Privatwirtschaft ist die Organisation bereits so überspitzt, dass der Schritt zu jener Bürokratie, die wir im Staatsbetrieb so sehr verurteilen, mitunter nicht mehr weit ist. Bürokratie und Pedanterie bleiben sich jedoch überall gleich, sei es in der Privatwirtschaft, sei es im Staat. Sie ertöten mit der Zeit die Persönlichkeitswerte und die Unternehmungslust, der unsere Wirtschaft ihren Aufstieg verdankt. Deshalb ist zu wünschen, dass die Genossenschaften nicht vor lauter Kleinigkeiten die grosse Linie aus den Augen verlieren, die auch heute noch — und zwar mehr als irgendwo — *in wirklichem Dienen und im lebensnahen Kontakt zur Persönlichkeit und zur Gemeinschaft ihre schönste Erfüllung findet.* —

Ich bitte Sie, meine Ausführungen als mein persönliches Credo zu betrachten, das sich auf meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen im genossenschaftlichen und kapitalistischen Wirtschaftsgebiet stützt. Ich bin mir bewusst, dass meine Darlegungen nicht überall ungeteilte Aufnahme finden werden; ich stehe aber vorbehaltlos zu ihnen und will damit nur dem Ausgleich der Gegensätze und einer gerechten Würdigung der genossenschaftlichen Idee dienen. Jede einseitige Doktrin ist mir in der Seele zuwider, und ich erblicke eine der ersten und schönsten Bürgerpflichten in der gerechten Würdigung jeder Arbeit und jedes Gutgesinnten. Wenn jeder das an seiner Stelle tut, dann erreichen wir vielleicht eines Tages eine wirksame Milderung der heutigen Gegensätze, und dann darf jeder für sich in Anspruch nehmen, ein redlicher Diener an der Wohlfahrt und an der Befriedung unseres Landes zu sein.

Internationaler Genossenschaftskongress 1948 in Prag

Das Exekutivkomitee des IGB tagte in Prag

Das Exekutivkomitee des Internationalen Genossenschaftsbundes tagte in der ersten Septemberwoche in Prag. Es setzte den nächsten internationalen Genossenschaftskongress fest. Dieser wird auf den 20. September 1948 nach Prag einberufen. Vom 14. bis 19. September werden die Spezialkomitees und die Behörden des IGB ihre Tagungen abhalten. Prag war schon für den ersten Kongress nach dem Kriege vorgeschlagen worden, doch wurde dann Zürich gewählt mit Rücksicht auf seine besseren Verkehrsverbindungen. Seither ist der Schnellzugsverkehr der tschechoslowakischen Hauptstadt mit Westeuropa wieder in Gang gekommen und der Flugverkehr ist ausgebaut worden, so dass Prag gut erreichbar ist.

Die Exekutive erledigte ferner eine Reihe administrativer Angelegenheiten; sie nahm Berichte entgegen über die Vertretung des IGB in den Organisationen der UNO (Wirtschafts- und Sozialrat, Unesco, Internationale Handelskonferenz, Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation, Wirtschaftskommission für Europa) und besprach die in diesen Instanzen zu befolgenden Richtlinien. Mit dem Weltgewerkschaftsbund ist Fühlung genommen worden wegen der Zusammenarbeit im Schosse dieser internationalen Körperschaften, soweit gemeinsame Interessen vorliegen. Dieses Problem soll an einer Sitzung mit einer Delegation des Weltgewerkschaftsbundes näher behandelt werden.

Zuhanden des Zentralvorstandes wurde eine Revision der Statuten des IGB vorbereitet. — Das Exekutivkomitee beschloss, einen Preis auszusetzen für die beste unveröffentlichte Arbeit über Genossenschaftsfragen. Die näheren Bedingungen werden später noch bekanntgegeben. — Schliesslich wurde in Aussicht genommen, im nächsten Jahr wieder eine internationale genossenschaftliche Sommerschule durchzuführen, und zwar unmittelbar vor dem Kongress in Prag.

Das Exekuivkomitee des IGB wurde vom Minister des Binnenhandels und vom Bürgermeister der Stadt Prag offiziell empfangen, und auch Ministerpräsident Gottwald nahm sich Zeit, um die Vertreter des IGB zu begrüssen und mit ihnen einen Gedankenaustausch zu pflegen.

Als ich mich daran erinnerte, dass der schweizerische Bundesrat im letzten Herbst, als nicht nur die Exekutive oder der Zentralvorstand des IGB, sondern der internationale Kongress mit Vertretern aus 22 Ländern in Zürich tagte, keine Zeit hatte, um ein Mitglied zu einer kurzen Begrüssung abzuordnen, überkam mich als Vertreter der Eidgenossenschaft ein Gefühl der Beschämung. W.

«Man sage nicht, dass Wissen frei mache, nur organisch einverleibtes Wissen macht frei ... Alles tote, nur eingetrichterte Wissen macht aber seinen Besitzer zum Sklaven, zum blinden Autoritätsgläubigen seiner Bücher und Lehrer, er ist gross nur im Dunst der Stube, aber klein in der freien Luft des Lebens; an ihm bewahrheitet sich das Volkssprichwort ‚je gelehrter um so verkehrter', er ist geistig und körperlich kurzsichtig.»

Arnold Ott

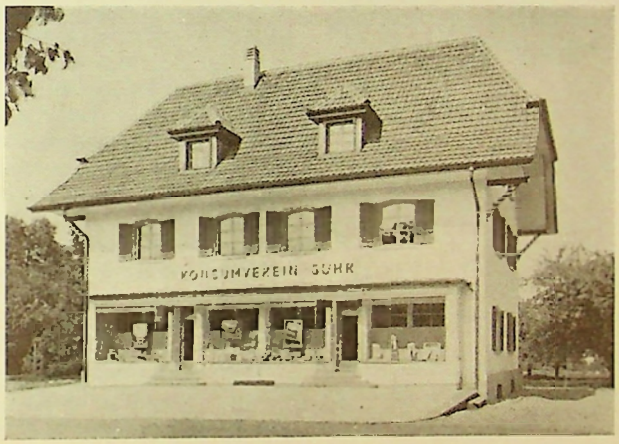
Aargauische Konsum-Genossenschaften

Dienst am Mitglied durch fortschrittliche Ladengestaltung

In vielen Genossenschaften herrscht das erfreuliche Bestreben, die Verkaufseinrichtungen zu modernisieren, den neuen Erfordernissen anzupassen oder auch durch die Einrichtung von Läden in Neubauten die Mitglieder neuer Quartiere mit den notwendigen Waren zu versorgen. Wer für solchen Fortschritt schon die Mittel beieinander hat, sich nicht überlastet, wird in seinen hygienisch vorbildlichen, mit Licht und Luft durchfluteten Läden besonders willkommene Möglichkeiten besitzen, um die Sache der Genossenschaft mit Erfolg zu fördern. Läden, aus deren Gestaltung, innerem und äusserem Ausbau man merkt, dass hier ein *nach vorwärts drängender Geist herrscht*, bilden stets einen wertvollen Anziehungspunkt und sind auch das, was die heutige im ganzen recht verwöhnte, anspruchsvolle Käuferschaft gerade von einem Lebensmittelladen erwartet. Die Gediegenheit der Ladenausstattung überträgt sich automatisch auf die Waren. Vertrauen wird geweckt und weitergetragen.

Auch aus solchen Ueberlegungen heraus hat der *Konsumverein Suhr* im Laufe der vergangenen Monate für seine Mitglieder ein hübsches, wohlgelungenes neues Haus gebaut.

Unsere Bilder zeigen die Ladenfront und das Ladeninnere. Hier ist nebst Lebensmitteln und Gebrauchsartikeln eine *Spezialabteilung für Manufaktur- und Merceriewaren* untergebracht. Die Ladeneinrichtung ist in *hellem Eschenholz* gehalten.



Die lange Regalfront wird durch einen viertürigen, verglasten *Kühlschrank* und eine zweckmässige *Fleischvitrine* und einen praktischen, *verglasten Käsekasten* unterbrochen. Die moderne Registrierkasse mit separaten Schubladen für jede einzelne Verkäuferin ermöglicht der Mitgliedschaft eine genaue Kontrolle ihrer Einkäufe, bzw. ihrer einbezahlten Beträge, und das Verkaufspersonal hat am Abend, nach erfolgtem Kassaabschluss, die Genugtuung einer genauen, sichern Abrechnung.

Durch eine breite, verglaste Schiebetüre erreicht man den hübsch arrangierten

Bäckereiladen,

wo die feinen Konditoreiwaren und das schmackhafte «Konsumbrot» verkauft werden. Hinter blitzblank geputzten Verkaufsvitrinen stehen die vielen Bäckereiprodukte, die dazu bestimmt sind, auch den verwöhntesten Gaumen zu befriedigen.

Drei modern eingerichtete Wohnungen im ersten und zweiten Stock haben mitgeholfen, die auch in Suhr bestehende Wohnungsnot zu lindern. «Es darf die Mitglieder des Konsumvereins Suhr mit Freude und Stolz erfüllen — so schreibt die fortschrittliche Verwaltung der Genossenschaft — einen so hübsch eingerichteten Laden zu besitzen, und es ist zu wünschen, dass ihm eine erfreuliche Entwicklung bevorsteht.» Diesem Wunsch schliessen sich alle Genossenschafter der Schweiz an.

Das Ergebnis des Wettbewerbs für die Co-op Bodenwichse

Zu Beginn des Monats Juli wurde in der genossenschaftlichen Volkspresse zur Propagierung der Co-op Bodenwichse ein Wettbewerb gestartet. Es waren drei einfache Fragen zu beantworten. Mit diesen wollte man erfahren, weshalb für die Herstellung der Bodenwichse Co-op die teuersten und besten Wachse verwendet werden (Frage 1), weshalb die Bodenwichse trotzdem billiger ist (Frage 2), weshalb die Bodenwichse Co-op in der eigenen Fabrik hergestellt wird (Frage 3).

Am Wettbewerb der Co-op Bodenwichse beteiligten sich rund 4000 Genossenschafterinnen und Genossenschafter: davon rund 2700 aus der deutschsprachigen Schweiz, 1000 aus der welschen Schweiz und 300 aus dem Tessin.

Es gingen total 144 richtige Antworten ein. Unter diesen wurden die Gewinner der Geldpreise durch das Los festgestellt. Das Resultat war folgendes:

1. Preis von Fr. 100.—:

Frau *Elisabeth Estermann*, Arlesheim b. Basel.

Frau Estermann ist 86 Jahre alt und seit 1898 Mitglied des A. C. V. beider Basel. Ihre Antworten lauteten:

1. *Weil das die beste Wichse gibt.*
2. *Weil die privaten Markenartikelfirmen viel zu hohe Gewinne einkalkulieren.*
3. *Weil damit einerseits die Qualität garantiert ist und anderseits die verteuernden Gewinne der Privatindustrie ausgeschaltet sind.*

2. Preis von Fr. 50.—:

Madame *Monique Bovée*, Delémont.

Die Antworten waren:

1. *Um Bodenwichse 1. Qualität zu erhalten; denn das Wachs ist ein sehr wesentlicher Bestandteil der Bodenwichse.*
2. *Um dem Genossenschaftsprinzip treu zu bleiben, werden keine übersetzten Gewinnmargen verlangt.*
3. *Um einen möglichst niedrigen Gestehungspreis zu erlangen und trotzdem eine gute Qualität anbieten zu können.*

3. Preis von Fr. 25.—:

Herrn *Amilcare Borelli*, Cadro.

Die Antworten lauteten:

1. *Weil der Verband seinen Mitgliedern stets Qualitätsware zu verkaufen wünscht.*
2. *Weil die Co-op Bodenwichse in der eigenen Fabrik hergestellt wird. Der V. S. K. begnügt sich mit bescheidenem Nutzen, welcher hinreichend ist, die allgemeinen Spesen zu decken.*
3. *Mit der Herstellung der Co-op Bodenwichse in der eigenen Fabrik garantiert die Verbandsdirektion ihren Mitgliedern immer erstklassige Ware zu gerechtem Preis.*

Die weiteren 140 Teilnehmer mit drei richtigen Antworten erhalten als Trostpreis je eine halbe Büchse Bienenwachs-Bodenwichse Co-op.

Ferner wird als kleine Anerkennung für die Teilnahme am Wettbewerb allen weiteren Teilnehmern je eine Musterdose von Bienenwachs-Bodenwichse Co-op gesandt. Der Versand dieser Trostpreise und Musterdosen wird ungefähr Ende September erfolgen.

Allen Teilnehmern sei für ihr Interesse und ihre Mitarbeit bestens gedankt.

Nationale und regionale Mitgliedschaft

Einem in der englischen «Co-op. Review» erschienenen Bericht zufolge gewinnt in der britischen Genossenschaftsbewegung ein neues System an Boden, nach welchem Mitgliedern einer Genossenschaft, die in einer andern Genossenschaft Einkäufe machen, gleichwohl die darauf entfallende Rückvergütung in ihrer eigenen Genossenschaft gutgeschrieben wird. Die Engländer bezeichnen dieses System als Distrikts- oder nationale Mitgliedschaft, obwohl der Ausdruck zu weitgehend ist, da man ja nur in der eigenen Genossenschaft vollberechtigtes Mitglied sein kann; aber die Bezeichnung hat den Vorzug der Kürze.

Die Einführung dieses Systems stützt sich auf das Argument, dass heutzutage, wo ein so grosser Teil der Bevölkerung jedes Jahr für kürzere oder längere Zeit vom ständigen Wohnort abwesend ist (Reisen, Ferien, Kuraufenthalte u. a.), oder wenn in der eigenen Genossenschaft nicht alle gewünschten Artikel geführt werden, es für die Genossenschaftsbewegung von Nutzen wäre, wenn die Mitglieder in diesen Fällen in den Genossenschaftsläden des jeweiligen Aufenthaltsortes einkaufen könnten, ohne der Wohltat der Rückvergütung verlustig zu gehen. Sicher ist, dass durch das neue System für die Genossenschaftsbewegung grosse Summen gewonnen werden können, die sonst in der Hauptsache Privatläden zugewendet werden. Bereits haben deshalb in Grossbritannien die Konsumgenossenschaften grosser Bezirke diese gegenseitige Verrechnung der Einkaufsbeträge ortsfremder Genossenschafter durchgeführt.

Allerdings ist die Rückvergütung nicht überall gleich hoch. Als Regel gilt aber diejenige der Genossenschaft, deren Mitglied man ist. Selbstverständlich ist auch, dass nur Barkäufe berücksichtigt werden. Auch so verursacht die Verrechnung der Einkäufe ortsfremder Genossenschafter eine gewisse Mehrarbeit, namentlich in grossen Zentren, wo die Mitglieder benachbarter kleinerer Genossenschaften einzukaufen pflegen, was ihnen die eigene Genossenschaft nicht zu bieten vermag.

Das Vorgehen bei diesen Austauschkäufen wird wie folgt geschildert: Die Mitglieder der einem Austauschübereinkommen beigetretenen Genossenschaften nennen beim Bezahlen ihrer Einkäufe in einem auswärtigen Genossenschaftsladen die Firma ihrer Genossenschaft und die Nummer ihres Einkaufsheftes. Die Rechnung oder der Coupon für den Einkaufsbetrag wird dann doppelt ausgefertigt; das eine Exemplar wird an die Genossenschaft übermittelt, der das einkaufende Genossenschaftsmitglied angehört, und zwar wird von der verkaufenden Genossenschaft der andern, der das einkaufende Mitglied angehört, jeweilen eine Kommission von 12½ bis 15% des Einkaufsbetrages (je nach Abmachung) gutgeschrieben. Aus diesem Betrage kann die Genossenschaft dem Mitglied, das auswärts gekauft hat, die gewohnte Rückvergütung ausrichten.

Um das System wirksam zu machen, müssen die Mitglieder wissen, in welchen Genossenschaften sie zu den erwähnten Bedingungen einkaufen können.

Man hat deshalb angefangen, die betreffenden Verkaufslokale durch einheitliche Plakätchen kenntlich zu machen. Der Genossenschaftsverband hat drei Varianten solcher Affichen herstellen lassen. Die erste trägt folgende Aufschrift:

«Extrakäufe bringen Ihnen Extrarückvergütungen.»

Die zweite lautet:

«Mitglieder können in den hier genannten Genossenschaften ihre Einkäufe machen und erhalten auf allen Artikeln die in ihrer Genossenschaft übliche Rückvergütung.»

Für die Eintragung der dem Austauschkonkordat beigetretenen Genossenschaften ist Raum offen gelassen. Die dritte Variante schliesslich trägt folgenden Text:

«Wir laden die Mitglieder der nachstehend genannten Genossenschaften ein, hier einzukaufen. Sie erhalten dafür die Rückvergütung ihrer eigenen Genossenschaft.»

Es werden an die Verallgemeinerung dieses Austauschsystems grosse Erwartungen geknüpft.

Die Genossenschafts-Esperantisten bilden eine Organisation

* Anlässlich des 32. Internationalen Esperantokongresses in Bern vereinigten sich u. a. auch etwa 50 Genossenschafter aus vielen Ländern zu einer Sonderkonferenz und beschlossen: 1. eine universelle Liga der Genossenschafts-Esperantisten zu gründen; 2. das Organ «Cielarka Standardo» («Regenbogenbanner»), das vor dem Kriege erschien, wieder herauszugeben. Zum Präsidenten dieser Liga ist der bisherige Generalsekretär der englischen genossenschaftlichen Esperanto-Liga, Herr *A. A. Ager*, England, gewählt worden, während Herr *Johann Zawada*, der Direktor des Genossenschaftsrates in Polen, zum Generalsekretär und Redaktor des Blattes ernannt wurde.

Die Auflage der genossenschaftlichen Volksblätter erreicht 500 000

Die *Auflage* der Volksblätter hat mit der letztwöchigen Nummer (37) erstmals eine halbe Million Exemplare erreicht, beziehungsweise überschritten.

«Genossenschaftliches Volksblatt» .	370 130	Exemplare
«La Coopération»	112 620	»
«La Cooperazione»	17 320	»
Total	500 070	Exemplare

Verschiedene Tagesfragen

Freisinn und Bundesfinanzreform. Der Bericht einer Kommission der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz befasst sich u. a. mit den Vorschlägen auf Ersetzung der Wehrsteuer. Er kommt zum Schluss, dass auf die Erhebung einer Wehrsteuer durch den Bund nicht verzichtet werden könne. Zum Vorschlag auf Ueberlassung der kantonalen Rückerstattungsansprüche bei der Verrechnungssteuer an den Bund wird festgestellt, dass dadurch die Finanzsouveränität der Kantone noch mehr tangiert werden müsste als durch die Wehrsteuer.

Aufgabe Nr. 1

für die Winterarbeit 1947/48

WERBUNG NEUER MITGLIEDER

Voraussetzung für den Erfolg in jeder grossen und jeder kleinen Genossenschaft ist ein wohldurchdachter Werbeplan.

Die Propaganda-Abteilungen des V. S. K. halten ihre Dienste bereit.

Eine *Erhöhung der Warenumsatzsteuer* wird im gegenwärtigen Augenblick als *politisch untragbar* bezeichnet. «Da die Umsatzsteuer aber eine unentbehrliche Einnahmequelle für den Bund darstellt, darf ihre verfassungsmässige Verankerung durch übersetzte Forderungen nicht gefährdet werden. Aus diesen Gründen bietet offenbar die Beibehaltung einer allerdings modifizierten Wehrsteuer relativ geringere Nachteile als die bisher vorgeschlagenen Ersatzlösungen.»

Zu den Preisforderungen der Landwirtschaft. Aus der Eingabe des Vorortes des Handels- und Industrievereins und des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen vom 5. September 1947 an den Bundesrat:

«Konzentration der Hilfe auf die Trockenheitsgebiete

Ein höherer Milch- und Schlachtviehpreis käme im Gegensatz zum Preis von Kartoffeln und Getreide in besonderem Masse den von der Trockenheit nicht betroffenen Landwirten zugute. Die Bauern in den eigentlichen Dürregebieten haben ihr überschüssiges Vieh zum grössten Teil bereits abgestossen oder sind im Begriffe, es zu tun. Eine Preissteigerung würde somit nicht ihnen, sondern denjenigen ihrer Berufskollegen am meisten nützen, die für die Verkäufe die üblichen Termine abwarten können. Ein höherer Milch- und Schlachtviehpreis würde ausserdem erfahrungsgemäss auch die Nutzviehpreise in die Höhe treiben. Die Gewinner wären wiederum die Bauern mit gutem Futterertrag, die Verlierer die Landwirte der Trockenheitsgebiete, die im nächsten Frühjahr ihre Viehbestände werden ergänzen müssen. Auch unter diesem Gesichtswinkel erscheint eine generelle Preiserhöhung bei Vieh, Milch und Milchprodukten als ungeeignete Massnahme.

Wir halten deshalb dafür, dass das Schwergewicht der noch zu treffenden Massnahmen auf spezielle Hilfsaktionen für die von der Dürre betroffenen Gebiete gelegt werden sollte. Sollten Sie — entgegen unserem Antrag — doch noch eine gewisse Erhöhung des Milchpreises beschliessen, so halten wir den schon von anderer Seite gemachten Vorschlag für sehr prüfenswert, den Aufschlag zur Verbilligung von Futtermitteln für die Trokkengebiete zu verwenden. Sollte sich dies nicht oder nur zum Teil realisieren lassen, so möchten wir beantragen, allfällige Preiskonzessionen als Dürrezuschläge und nicht als Teil des normalen Preises zu bezeichnen. Andernfalls wird der erhöhte Preis selbst dann als Minimalpreis betrachtet werden, wenn wieder gute Jahre kommen. Wir möchten aber wiederholen, dass wir Preiserhöhungen bei Vieh, Milch und Milchprodukten wegen der unvermeidbaren Rückwirkungen auf die Löhne grundsätzlich als falsch bezeichnen müssen.

Es ist in der Tat die Rücksicht auf die Kaufkraft des Schweizer Frankens und auf die drohende neue Lohnwelle, die uns veranlasst, zu beantragen, die weitere Hilfe an die Landwirtschaft auf Aktionen zugunsten der Trockenheitsgebiete zu beschränken und von weitern generellen Preiserhöhungen abzusehen. Nachdem schon die Erhöhung der Kartoffelpreise eine Steigerung der Lebenskosten zur Folge haben wird, kämen weitere generelle Preiserhöhungen einem Signal zur Auslösung allgemeiner und massiver neuer Lohnforderungen gleich.»

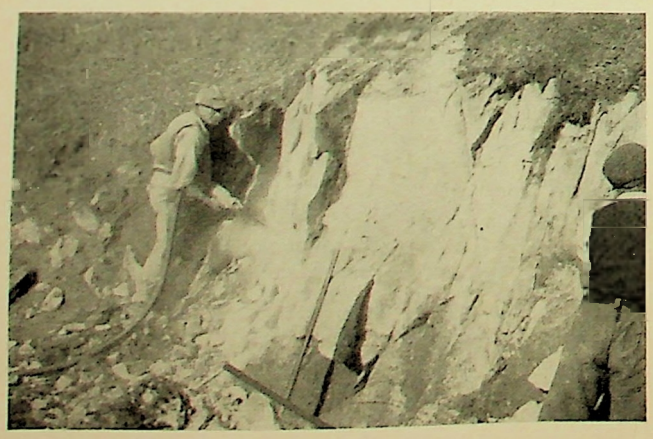
Das umfassende Sanierungswerk in un

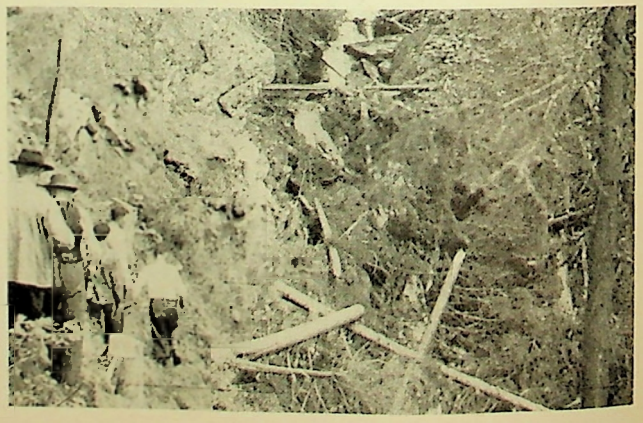
Ausserferrera, eine unserer beiden Bündner Patenschaftsgemeinden im Ferrera-Tal, liegt recht abseits vom grossen Verkehr. Die Verdienstmöglichkeiten sind gering. Sie waren besser während des Krieges, als es im Holz reichlich zu tun gab. Arbeit auswärts suchen ruft dem Transportproblem. *Karg ist auch der Boden.* Trotzdem sucht die Bevölkerung, die allerdings im Laufe der Jahre der Widrigkeit der Lebensbedingungen immer mehr ausgewichen ist und das Tal verlassen hat, aus dem bescheidenen Landbesitz herauszuholen, was möglich ist. Der Ertrag reicht für die paar Kühe, die die meisten Familien halten können und müssen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Doch — und da setzte die *Patenschaft Co-op* mit besonderer Energie ein — das Ergebnis aus der Landarbeit könnte grösser sein, wenn nicht eine *unfassliche Güterzerstückelung*, ein unrationelles Arbeiten auch eine fühlbare Verminderung des Ertrages verursachen würde. Durch immer wieder neue Teilungen unter den Familiengliedern entstanden kleine und kleinste Stücklein, die keine richtige Bewirtschaftung erlauben.

In enger Zusammenarbeit mit den Behörden gelang es der Patenschaft Co-op, die Einwohner von Ausserferrera — wie auch die im benachbarten Innerferrera — zu überzeugen, dass eine *Güterzusammenlegung* ihnen grosse Vorteile bringen würde. Diese Aufklärungsarbeit war nicht leicht. Man konnte es den zum grossen Teil alten Bauern nicht verdenken, dass sie mit Liebe an ihrem Stücklein Land hingen, dass sie befürchteten, gegen gutes Land weniger gutes eintauschen zu müssen. Doch der notwendige Mehrheitsbeschluss kam zustande, die erforderliche Subvention und der entsprechende Kredit wurden erteilt — die Patenschaft Co-op übernimmt für diesen während zehn Jahren den Zins —; es konnte mit den Arbeiten begonnen werden. Bodenschatzungskommission, Geometer usw. machten sich ans Werk. Nach verschiedenen Rücksprachen mit der Bevölkerung kam eine *Einigung über die Neuverteilung des Bodenbesitzes* zustande. Und schon dieses Jahr hatten die Bauern von Ausserferrera auf dem neueingeteilten Landbesitz, der eine Zusammenlegung der unzähligen Stücke brachte, ein deutliches Resultat:

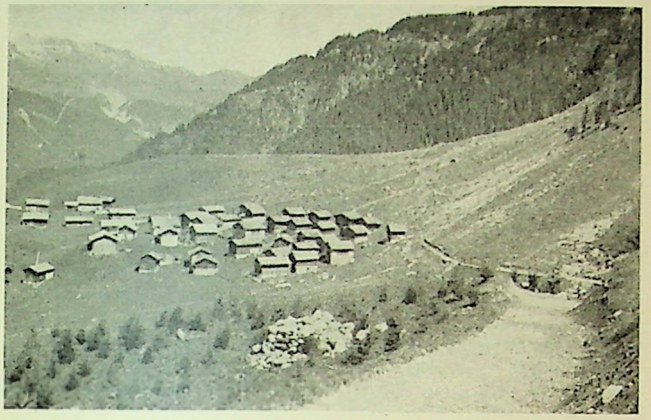
Bedeutende Zeitersparnis und grösserer Heuertrag.

Damit wird der Weg frei zu dem eigentlichen Ziel der Arbeit der Patenschaft Co-op: Vermehrung des Viehbestandes und damit die so notwendige Einkommensverbesserung, neue Freude vor allem der Jungen an der landwirtschaftlichen Arbeit und am angestammten Boden.





rer Patenschaftsgemeinde Ausserferrera



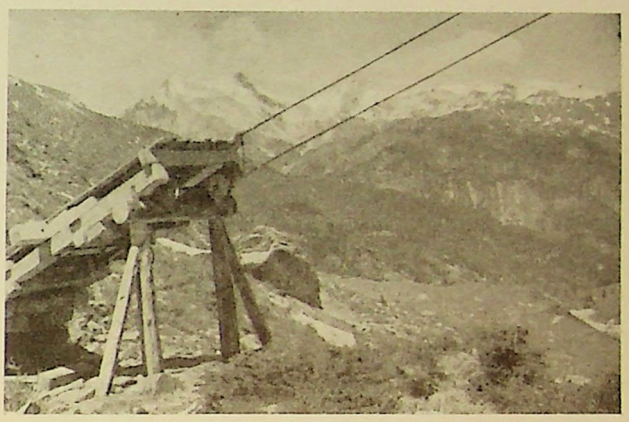
Folgende Zahlen zeigen das *Ausmass des Sanierungswerkes:* Das gesamte Zusammenlegungsgebiet umfasst 98.2 ha. Früher besassen 61 Grundeigentümer 1657 kleine und kleinste Stücklein Land. Heute bewirtschaften 55 Grundeigentümer noch 170 Grundstücke, deren Zahl also auf rund $^1/_{10}$ reduziert werden konnte. Im alten Zustand betrug die mittlere Parzellenzahl pro Grundeigentümer 27.2, im neuen Zustand sind es noch 3,1.

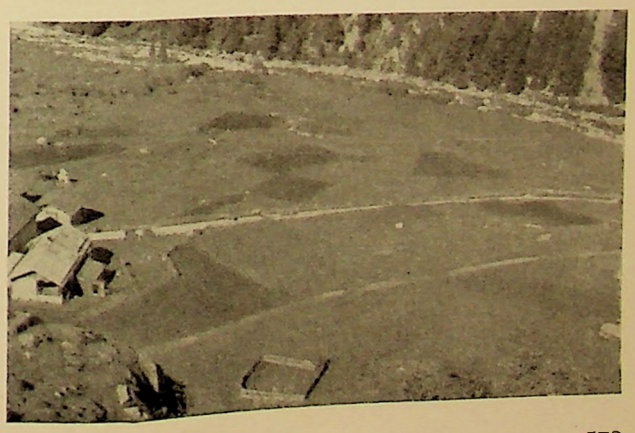
Mit der blossen Zusammenlegung des zerstückelten Landbesitzes ist jedoch das Werk noch nicht beendet. Es gilt, Stadel, unter Umständen sogar Ställe, zu versetzen, neue Wege anzulegen, allgemein die Verkehrsverhältnisse zu verbessern. In diese oft recht mühsame Arbeit geben die beigegebenen

Bilder

einen interessanten Einblick. Es handelt sich bei diesen vor allem um den Weg vom Tal auf das Maiensäss Ausserferrera-Cresta.

Auf diesen Abbildungen folgen wir dem *Weg* von unterhalb der Kirche von Ausserferrera durch den Wald und durch das Bergrutschgebiet, an Felsen vorbei, die mit dem Kompressor bearbeitet werden müssen, zu einem Bergbach, über den bald eine Brücke führen wird. Weiter oben gelangen wir zum Maiensäss mit dem Anfang des ebenfalls verbesserten Weges auf die Alp Pradasura; und von hier aus geht es weiter auf die Alp Sutfoina, wo wir dem ebenfalls im Rahmen der Güterzusammenlegung errichteten *Seilbahnbock* begegnen, mit dessen Hilfe das auf den Heubergen oberhalb Sutfoina gewonnene Heu zu Tal befördert wird. Der neue Weg im zweitletzten Bild führt von *Cresta nach Sum*, einem kleinen Maiensäss. Ebenfalls von der Höhe bietet sich uns *im Tal ein neues Bild* — es beschliesst unsere Illustrationen. Schöne Wege führen hier durch den zu grossen Landkomplexen zusammengelegten Landbesitz. Auch so sind diese nach dem, was man bei uns in der Ebene anzutreffen pflegt, noch verhältnismässig bescheiden. Der dem ganzen Dorf im Tal zur Verfügung stehende Boden ist nicht gross, qualitativ jedoch gut, so dass sich mit Recht jede Familie einen Teil sichern will. Und so präsentiert sich nun der Talbesitz *wohlgeordnet:* er eröffnet jeder Familie neue Möglichkeiten. Den Abschluss im Hintergrund bildet der Averser Rhein. — Diesen Sommer halfen in sehr verdankenswerter Weise Studenten mit beim Versetzen der Stadel und auch beim Wegbau. Wir werden hierüber noch Näheres berichten.





Kartoffelversorgung

* Die Aussichten für die Kartoffelversorgung unseres Landes aus inländischer Produktion waren dieses Jahr bis zum Einsetzen der Trockenheit vielversprechend. Angebaut wurden 70 000 bis 75 000 ha gegenüber rund 80 000 ha im Vorjahre. Der relativ geringe Rückgang der Anbaufläche hätte sich somit auf den Gesamtertrag nur unbedeutend ausgewirkt. Leider hat dann nach anfänglich sehr guter Entwicklung der Kartoffelkulturen die einsetzende Trockenheit eine gute Ernte in Frage gestellt.

Glücklicherweise musste im Frühjahr auf Grund des zur Verfügung stehenden Saatgutes in grossem Ausmasse die Frühsorte «Bintje» angebaut werden, die beim Einsetzen der Trockenheit sich bereits im Reifestadium befand und in der Folge auch noch angemessene Erträge ergab. Speziell da, wo früh angepflanzt wurde, war der Ertrag der Frühsorten gut bis sehr gut. In den ausgesprochenen Trockengebieten haben aber auch diese nicht einen vollen Ertrag ergeben.

Etwas mehr gelitten haben die mittelspäten Sorten «Up-to-date» und «Alma». Von den Spätsorten «Ackersegen» und «Voran» sind nur geringe Erträge zu erwarten. Selbst bei noch üppig dastehenden Feldern ist eine normale Knollenbildung nicht mehr möglich. Es ist hier mit Auswuchs (Kindlibildung) zu rechnen. Solche Kartoffeln können nur noch als Futterkartoffeln verwendet werden.

Vor einiger Zeit rechnete man noch mit einer mittleren Ernte von 130 000 bis 135 000 Wagen. Inzwischen haben sich aber die Verhältnisse weiterhin verschlechtert, so dass nur noch mit einer unter dem Mittel liegenden Gesamternte gerechnet werden kann. Man weiss auch noch nicht, in welchem Umfange Kartoffeln wegen des Futtermangels von den Produzenten zurückgehalten werden. Fest steht, dass die Sorte «Bintje» schon seit Mitte August sehr knapp am Markt ist, was auf Zurückhaltung in der Abgabe selbst bei dieser Sorte schliessen lässt. Auch die in Aussicht gestellte und am 1. September in Kraft getretene Preiserhöhung vermochte bis jetzt das Angebot nicht wesentlich zu verbessern.

Nachdem feststand, dass die inländische Speisekartoffelernte für die Versorgung unseres Landes nicht ausreicht, wurde vorsorglich der Import in Aussicht genommen. Glücklicherweise haben vor allem Holland und Dänemark gute Kartoffelernten zu verzeichnen. Eine nach diesen beiden Ländern beorderte schweizerische Delegation konnte bereits grössere Quantitäten Speisekartoffeln für unser Land zur Einfuhr sicherstellen. Geliefert werden von Holland bekannte Sorten, wie «Bintje», «Industrie», «Eigenheimer» und «Voran»; von Dänemark «Bintje», «King Edward», «Alpha», «Alma», «Up-to-date» und diverse Sorten.

Holland dürfte bereits in der zweiten Hälfte September mit den Ablieferungen beginnen. Dänemark wird den Verlad etwas später aufnehmen. Unsere Behörden werden alles unternehmen, um eine möglichst reibungslose Abwicklung des Importgeschäftes zu gewährleisten. Trotzdem sind zufolge Wagenmangels Störungen in der Zufuhr nicht ausgeschlossen.

Versorgungsmässig ist anzunehmen, dass die bereits getätigten und noch weiter in Aussicht genommenen Importe zusammen mit den inländischen Anfuhren der Nachfrage nach Lagerkartoffeln genügen werden. Eine Beunruhigung oder gar Panikstimmung, wie sie sich bereits da und dort zeigte, ist deshalb nicht am Platze.

Obstversorgung

* Nach den durch das Schweiz. Bauernsekretariat, Brugg, in üblicher Weise durchgeführten Ernteschätzungen stehen uns im Herbst 1947 rund 8000 Wagen Tafeläpfel zur Verfügung, also ein ähnliches Quantum wie 1945. Wir geben nachstehend das Resultat dieser Schätzungen bekannt, unter gleichzeitiger Angabe der Vergleichszahlen von den beiden Vorjahren.

	1947	1946	1945
	Wagen zu 10 Tonnen		
Tafeläpfel, frühe	1 605	5 830	1 890
Tafeläpfel, späte	5 280	13 355	4 920
Tafelbirnen	1 720	1 623	540

Leider verteilt sich die Ernte dieses Jahr nicht regelmässig über das ganze Land. Der weitaus grösste Teil wird neben dem Wallis vor allem im Thurgau und St. Gallen anfallen, währenddem die Kantone Bern, Solothurn und Baselland nur geringen Ertrag melden. Aus eigener Beobachtung können wir feststellen, dass das Obst durchwegs schön farbig und vor allem zufolge des Fehlens der Niederschläge schorffrei ist.

Die Obstverwertung 1947

Hierüber führte Herr E. Schobinger, Vizepräsident der Verwaltungskommission des VOLG, an der Herbstversammlung dieses Verbandes gemäss dem Bericht im «Genossenschafter» unter anderem aus:

«*Die Verwertung des Tafelobstes* wird, wenn nicht alle Zeichen trügen, einen normalen Verlauf nehmen. Beim Frühobst sind allerdings bereits Verluste entstanden. Für Gravensteiner ist die Nachfrage bedenklich schwach. Andere Frühapfelsorten sind überhaupt nicht gefragt. Unter den Tafelbirnen erlitt die Williams Butterbirne einen vollständigen Marktzusammenbruch.

Die Hauptursache dieser unerfreulichen Abwicklung des Frühapfelgeschäftes liegt in der konstanten Ueberschwemmung unseres Inlandmarktes mit fremden Früchten. Wie schon zur Zeit der Kirschenernte der Markt mit enormen Importen von Aprikosen und Orangen überführt wurde, so konkurrenzieren heute die Trauben, Bananen und Pfirsiche trotz zeitweiser zweifelhafter Qualität den Frühobstabsatz. Bis Ende Juli erreichte der Import an Orangen und Mandarinen 3000 Wagen und an Bananen 500 Wagen. Die Gravensteiner, die unsere Genossenschaften nach Winterthur lieferten, lagern vorläufig in den Kühlkellern, wo sie wenn nötig bis Weihnachten halten. Nach dieser *Absatzstockung beim Frühobst muss der gesamte Anfall der Qualitätsgruppe V und der vielen namenlosen Lokalsorten vermostet werden.* Für diesen Herbst fallen daher zwangsläufig Aargauer Jubiläum, Erler, Friesser Erstelinge und Schmalzäpfel, um nur die hauptsächlichsten Sorten zu nennen, unter das Mostobst. Das gleiche trifft für sämtliche C-Sortierung ab Qualitätsgruppe II zu. Zudem ist es dringend notwendig, dass mit der Abgabe von verbilligtem Obst an die minderbemittelte Bevölkerung sofort mit Herbstäpfeln begonnen wird. Herr Schobinger erklärt, dass trotz schärfster Konkurrenz aus Amerika sämtliche Jakob Lebel im VOLG gedörrt werden, um die Lager für die Spätsorten freizuhalten. *Wenn sich auch die Marktsituation für das Herbstobst unerfreulich gestaltet, wird doch die gute und haltbare Lagerware ihre Abnehmer finden.* Es ist sogar zu erwarten, dass auf die guten Lagersorten, wie Glockenäpfel usw., von seiten des Handels eine wilde Jagd einsetzen wird.

Wichtig ist, dass alle Spätsorten rasch in unsere Kühlkeller gelangen, weil doch anzunehmen ist, dass die Haltbarkeit durch die Trockenheit beeinträchtigt wurde. Auf jeden Fall wird der Reifegrad erheblich vorverlegt, kann man doch beim Boskoop heute schon Laubfall beobachten. Für die Lagersorten sind gleiche Preise wie im Jahre 1945 zu erwarten.»

Abgabe und Bezug von inländischem Heu und Emd unter Bewilligungspflicht gestellt

Ausserdem sind allgemeinverbindliche *Höchstpreise* festgesetzt worden, und zwar für Heu 20 Franken, für Emd und Bergheu 22 Franken je 100 kg nicht gepresst. Für Käufe in den Kantonen Graubünden, Tessin und Wallis gelten besondere Preisvorschriften. Auch für bereits abgeschlossene, aber noch nicht ausgeführte Kauf- und Lieferungsverträge müssen die Bewilligungen nachgesucht werden; ebenso haben für solche Abschlüsse die neuen Höchstpreise Geltung.

Gegenwärtig werden den Kantonen etwa 22 000 Tonnen Mais, Oelkuchen und Kleie zu den üblichen Höchstpreisen an die Landwirte für Trockengebiete verteilt. Sodann ist die Zuteilung eines bedeutend grösseren Quantums (etwa 80 000 Tonnen) für die Monate Oktober bis Januar in Vorbereitung. Bis im Januar 1948 soll wenn möglich ein weiteres Quantum von etwa 80 000 Tonnen Kraftfutter importiert und für die zweite Winterhälfte verteilt werden. Soweit es möglich ist, Heu einzuführen, soll dieses ebenfalls in die organisierte Verteilung einbezogen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, dass grössere Mengen Heu aus überseeischen Ländern bezogen werden können. Wenn auch noch keine verbindlichen Beschlüsse gefasst sind, darf schliesslich mit Zuversicht eine namhafte Verbilli-

gung der in die offizielle, am 1. Oktober 1947 beginnende Winterzuteilung einbezogenen Mengen von importiertem Kraftfutter und später auch von Heu erwartet werden.

Die Viehbesitzer in den Trockengebieten sollten daher — so betont die Abteilung für Landwirtschaft —

ruhig Blut bewahren,

übersetzte Preisforderungen zurückweisen und namentlich eine weitere Beunruhigung des Marktes durch ungestüme Nachfrage nach Futtermitteln vermeiden. Anderseits ist zu empfehlen, von den Bezugsmöglichkeiten für Mostobst und Trestern zur Fütterung Gebrauch zu machen.

Reduktion der Exporte von USA-Getreide und -Kohle Höchstpreise für Getreide

Die amerikanischen Botschaften und Gesandtschaften in achtzehn verschiedenen Ländern sind beauftragt worden, die betreffenden Regierungen darüber zu informieren, dass die amerikanischen Getreideexporte in diesem Jahr um mindestens 10% eingeschränkt werden müssen. Die Massnahme ist eine Folge der Missernte in den Vereinigten Staaten. Gleichzeitig hat der Berater von Präsident Truman für die amerikanische Exporthilfe erklärt, dass er zur Zeit einen Antrag des Transportamtes prüfe, wonach die Kohlenausfuhr nach Europa in den nächsten Wochen beträchtlich eingeschränkt werden müsse, um den kritischen Kohlenmangel der amerikanischen Eisenbahnen zu beheben.

Diese beiden für die europäischen Länder kritischen Massnahmen erfolgen in einem Zeitpunkt, da die amerikanischen Behörden das Ansteigen der Lebensmittelpreise als «gefährliche neue Inflationsspirale» bezeichnen. Die zugelassenen Preiserhöhungen für Getreide betragen 10 Cents pro Bushel täglich. Der Schweinepreis hat heute den Rekordstand vom letzten Winter überschritten.

Import aus Dänemark

Am 1. September sind die jüngsten dänisch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen mit der Vereinbarung eines Zusatzabkommens abgeschlossen worden. Dänemark wird unter dem neuen Zusatzabkommen der Schweiz liefern: 800 t Eier, 600 t Käse (im Wert von 2.7 Millionen Kronen), 500 t Butter, davon 100 t noch im laufenden Jahre und 400 t in den Monaten Januar bis April des nächsten Jahres, also in der Zeit, in die der Engpass unserer Versorgung fallen wird, sodann weitere 500 t Butter unter einem besonderen Kreditabkommen. Dänemark wird weiter nach der Schweiz exportieren: für 2 Millionen Kronen Mutterschweine (für die Wurstfabrikation), für 4,5 Millionen Kronen Schlachtvieh und Fleisch, für 2 Millionen Kronen Innereien, für 0.75 Millionen Kronen Dosenschinken und eventuell auch gewisse Mengen Schweineschmalz. An pflanzlichen Produkten können wir von Dänemark erwarten: je 2500 t Saatgerste und Saathafer, 300 t Braugerste, 2000 t Malz, mit den im Hauptvertrag vereinbarten Mengen total 30 000 t Speise- und 20 000 t Saatkartoffeln. Unter dem Tilgungsabkommen wird Dänemark zusätzlich 500 t Schweine (2 Millionen Kronen) und 600 t Schlachtvieh und Fleisch liefern.

Das neue britische Exportprogramm

Einführung produktionssteigernder Methoden zur Herabsetzung der Kosten

Der britische Handelsminister sagte jüngst, man könne nicht erwarten, weiter auf einem konkurrenzlosen Markt zu operieren. Infolgedessen sei mit steigenden Preisen nicht zu rechnen. *Die Einführung produktionssteigernder Methoden zur Herabsetzung der Kosten sei unerlässlich.* Auf keinen Fall wolle man zurück zum System des Lohndrucks, um die Preise regeln zu können.

Cripps rechnet damit, dass *je Quartal rund 250 000 Tonnen Stahl zusätzlich* für die *Herstellung von Exportwaren* nötig sind, das heisst eine Million Tonnen im Jahre zusätzlich. Im ganzen rechnet er damit, dass allein für die Durchführung des Exportprogramms — bisherige Exporte sowie zusätzliche Exporte — vier Millionen Tonnen Stahl im Jahre reserviert werden müssen.

Der Export von Uhren soll Ende 1948 etwa das Doppelte des Umfangs erreichen, der Ende 1946 zu verzeichnen war. Der Wert der *Uhrenausfuhr* wird sich selbst dann nur auf 140 000 Pfund im Monat belaufen. In ähnlicher Weise soll die *Ausfuhr von Büchern* bis Ende 1948 auf 750 000 Pfund im Monat (gegen 380 000 Pfund Ende 1946) ausgeweitet werden. Die Säulen des britischen Exportgeschäfts werden weiterhin der Maschinen- und Fahrzeugbau sowie die *Textilindustrie* sein. Die monatliche Exportleistung für Textilien aller Art soll auf 28,1 Millionen (gegen 17.95) Pfund gesteigert werden.

Kurze Nachrichten

Einschränkung des Milchkonsums in den Gaststätten. In Zukunft können Milch und Milchgetränke nicht mehr nach der bisherigen Norm 1 Mc = 4 dl Milch bewertet werden. Die Bewertung erfolgt jetzt nach dem Grundsatz 1 Mc = 1 dl Milch. — Die Zuteilungen von Milch für Café crème und Thé crème sind aufgehoben. Für Café crème und Thé crème kann daher nur noch rationierungsfreie Kondensmilch abgegeben werden.

Der Export von Textilwaren aus Grossbritannien soll im zweiten Halbjahr 1947 erheblich gesteigert werden. Die Ausfuhr von Baumwollgeweben nach valutastarken Ländern ist nicht mehr kontingentiert. Auch die Lieferung von Wollgeweben nach diesen Ländern, zu denen in Europa die Schweiz, Schweden und Portugal zählen, soll forciert werden.

Die argentinischen Getreidepreise und die Käufe der Schweiz. Der argentinische Exportpreis für Weizen beträgt vorläufig immer noch 60 Pesos pro Zentner. Argentiniens Festhalten an diesem Preis hat es bisher der Schweiz unmöglich gemacht, Käufe für die Quoten des 2. und 3. Quartals 1947 abzuschliessen, nachdem die zum Preise von 45 Pesos erworbene Quote des 1. Quartals inzwischen grösstenteils verladen worden ist. Ein Weizenpreis von 60 Pesos würde, bei einem Umrechnungskurs von 78 Pesos für 100 sFr. und unter Einrechnung der Verlade- und Frachtspesen, für die Schweiz beinahe 100 Fr. pro Zentner bedeuten. Vorläufig haben sich deshalb die schweizerischen Käufe für das 3. Quartal auf Gerste (25 000 t) und Mais (30 000 t) beschränkt. — Die argentinische Preisforderung für Roggen, die vorher 45 und zeitweise 50 Pesos betragen hatte, ist gegenwärtig auf 40 Pesos ermässigt worden. (NZZ)

Enttäuschte italienische Exporthoffnungen. Der Landesverband der italienischen Obst- und Gemüsehändler wendet sich in einem Communiqué gegen unrichtige Zeitungsmeldungen, wonach der italienische Obst- und Gemüseexport nach Grossbritannien einen befriedigenden Verlauf nehme und der italienische Exporteur auf dem englischen Markt hohe Preise zu erzielen vermöge. Die Entwicklung der italienischen Obst- und Gemüseexporte nach Grossbritannien, von denen man sich in Italien viel versprochen hatte, so wird im Communiqué festgestellt, sei im Gegenteil seit geraumer Zeit sehr prekär. Die von den britischen Abnehmern bezahlten Preise hätten den italienischen Produzenten und Exporteuren schwerste Verluste von mehreren hundert Millionen Lire gebracht. («NZZ».)

Bibliographie

«Das ideale Heim.» *Die Wohnkunst der Zukunft.* * Die letzte Nummer dieser inhaltsreichen Zeitschrift befasst sich vor allem mit Fragen der zukünftigen Wohngestaltung. Sie bringt unter anderem eine «Kleine Stoffstilkunde» und eine Bildfolge «Holz im Raum». Die Architektur ist besonders durch zwei ausführlich besprochene Einfamilienhäuser vertreten. Als Ergänzung folgt eine Siedlung in Arbon, die die anmutige Gruppierung desselben Haustyps demonstriert.

Schweizer Wanderkalender 1948, herausgegeben vom Verlag Schweizerischer Bund für Jugendherbergen, Zürich 8, Seefeldstrasse 8; Preis Fr. 2.—.
Der Reinerlös wird für den Auf- und Ausbau des Schweizerischen Jugendherbergenwerks verwendet.

* Der Wandkalender 1948 ist wiederum in flotter Aufmachung erschienen. Dieses Jahr zieren die Karten im Kalender farbige Zeichnungen seltener Alpentiere, die wir vielleicht nur vom «Hörensagen» kennen. Als Postkarten werden diese bestimmt gerne benützt und den Empfänger wie auch den Absender erfreuen. Auch die Rückseiten der Wochenkalenderblätter bieten interessante Anregungen. In anschaulicher Weise werden Wanderratschläge erteilt, Wandererlebnisse geschildert und in Gedichtform auf die Schönheiten der Natur aufmerksam gemacht. Der Wanderkalender will vielseitige Freude bereiten.

Für die PRAXIS

Betriebswirtschaftliche Planung

von A. Röthlisberger (Fortsetzung)

Aber nicht nur psychologische Faktoren sind bei der Anwendung des Budgetsystems von Bedeutung, auch die Organisation des Betriebes und vornehmlich des Rechnungswesens muss derart ausgestaltet werden, dass einerseits das nötige Zahlenmaterial für die Aufstellung des Budgets gewonnen werden kann, anderseits die fortlaufenden Vergleiche der effektiven Ergebnisse (der «Istzahlen») mit den Budgetzahlen («Sollzahlen») sich reibungslos anstellen lassen.

Durch Vorgabe von Sollzahlen für Kosten und Leistungen sucht man die Wirtschaftlichkeit zu heben. Es wird genau berechnet, mit welchem Kostenaufwand die Hervorbringung der Betriebsleistung verbunden ist, und hernach laufend kontrolliert, ob sich Abweichungen von den vorgegebenen, d. h. budgetierten Zahlen zeigen. Auf diese Weise wird einer allfälligen Verschwendung wirksam begegnet. Umgekehrt wird berechnet, welche Leistung vernünftigerweise mit einem bestimmten Aufwand erwartet werden darf. Stehen die effektiven Leistungsergebnisse in der Folge unter den budgetierten Zahlen, so führt dies möglicherweise zur Aufdeckung von Unwirtschaftlichkeiten im Betriebe, wie z. B. von mangelhafter Abstimmung zwischen den einzelnen Betriebsteilen, Leerlauf oder unrationellen Arbeitsverfahren.

Direktor Real von der Schuhfabrik Bally AG wies in seinem Vortrag an der in Genf seinerzeit vom Internationalen Rationalisierungsinstitut organisierten Diskussionskonferenz über Budgetkontrolle speziell auf die

Vernachlässigung der Statistik in manchem Unternehmen hin.

Der dem Buchhalter gut bekannte Dr. A. Graf, dipl. Handelslehrer in Winterthur, sagte in einem Referat «Statistik und Planung» in Zürich:

«Das wichtigste Mittel für die Planungsarbeit ist die Statistik des eigenen Betriebes, obwohl die Ergebnisse der Vergangenheit nicht unbesehen in das Budget herübergenommen werden dürfen. Die Planung will ja gerade, unter tunlicher Berücksichtigung der allgemeinen Konjunkturlage, einen geschäftlichen Fortschritt erzielen helfen. Ein wichtiges Hilfsmittel für das Finden vernünftiger Richtzahlen sind die zahlenmässigen Ergebnisse von Betriebsvergleichen.»

Ohne eine solide, zweckentsprechende Statistik wird es überhaupt nicht möglich sein, ein richtiges Budget aufzustellen. Die mittels der Statistik festgehaltene Erfahrung im eigenen Betrieb ist die wichtigste Grundlage für die Aufstellung eines Budgets. Die Statistik gibt nicht nur die absoluten Zahlen, sondern vor allem auch die betriebswesentlichen Verhältniszahlen und Gliederungszahlen. Anzustreben ist, dass diese Unterlagen aus dem eigenen Betrieb eine Korrektur erfahren können durch Zahlen aus anderen ähnlichen Betrieben. Solche Vergleichszahlen sind freilich heute noch nicht allen Unternehmungen leicht zugänglich. Betriebsvergleiche sind ja in den letzten Jahren erst angebahnt worden. Eine sehr problematische Sache ist auch die

Voraussicht des Konjunkturverlaufes.

Bevor wir eine einigermassen zuverlässige Konjunkturprognose aufstellen können, und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern auch für die einzelne Branche, wird wohl gerade der Wechsel der Konjunktur für die Budgetierung eine grosse Schwierigkeit bedeuten. Das Zugeständnis, dass die Aufstellung des Budgets oft schwierig ist, legt die Frage nahe, wieweit in der Folge das Budget verbindlich sein sollte. Hier stehen sich nun zwei Auffassungen gegenüber. Nach der einen bedeutet das Budget eine strenge Vorschrift, an die man sich unbedingt zu halten hat, nach der andern bildet es nur eine Richtlinie, von der man abweichen kann, wenn solche Abweichungen begründet sind. Beide Auffassungen haben ihre Berechtigung. Die strenge Vorschrift ist unter Umständen bei gewissen Gemeinkosten durchaus am Platze. Dagegen ist bei andern Teilen des Budgets, z. B. beim Verkaufsbudget und beim Kostenvoranschlag, eine gewisse Elastizität am Platze. Wenn etwa die konjunkturellen Verhältnisse sich anders gestalten, als bei der Aufstellung des Budgets angenommen wurde, so ist auch eine Abweichung vom Budget angebracht. Wie weit die Elastizität getrieben werden soll, hängt davon ab, ob die Kompetenzen der Geschäftsführung zentralisiert sind, oder ob die Verantwortlichkeit dezentralisiert ist. Ein starres Budget ist da angebracht, wo die einzelnen Abteilungsleiter keine Verantwortlichkeit suchen.

Wenn man aber die Angestellten zu initiativem Handeln und zu verantwortungsfreudigen Mitarbeitern erziehen will, ist ein starres Budgetsystem eher als Hemmschuh zu betrachten.

Selbstverständlich sind alle Abweichungen vom Budget zu begründen. Die Frage, ob das Budget auch dann einen Wert habe, wenn es ungenau sei, kann getrost dahin beantwortet werden, dass ein ungefähres Budget immer noch besser sei als gar keines. Ein Budget, richtig aufgestellt und angewendet, kann für jede Unternehmung nur von Nutzen sein. Das grosse Unternehmen mit seiner Kapitalintensität und seiner weit verzweigten Verwaltung wird die Budgetierung rascher als Bedürfnis empfinden als das Kleinunternehmen. Im wesentlichen ist es fast allgemein üblich geworden, drei Hauptzweige der Budgetierung zu unterscheiden: *Verkaufsbudget; Unkostenbudget,* dessen eine Unterteilung das Propagandabudget und die Planung für Schaufensterwerbung darstellt; *Finanzbudget.* Wie die Statistik im Geschäftsbetrieb, so bildet auch das Budget durchaus nicht ein zwangsläufiges System; jeder Betrieb wird soweit budgetieren, als er es für möglich und zweckmässig betrachtet. Die Budgetkontrolle kann auch allmählich eingeführt und ausgebaut werden.

Unzulänglichkeiten und Vorzüge von unten bis zu oberst

Leider können wir nicht erwarten, dass jeder Mensch die Bereitschaft und die Arbeitslust aufbringt, im Beruf und im Leben sein Bestes zu leisten.

Es erfordert viel Geduld und Verständnis, das Entwicklungsfähige der einzelnen Mitarbeiter zu erkennen und durch geeignete Arbeit, durch Verantwortung und Vertrauen zu fördern. Denn nicht immer wird die Mühe belohnt. Es gehört aber zu den Erkenntnissen des Chefs, nicht den Masstab der Enttäuschung an jeden seiner Mitarbeiter zu legen.

Grosse Fehler in der Personalführung und -behandlung werden auch dort gemacht, wo von vornherein an jeden gleiche Erwartungen in bezug auf Fähigkeiten, Kenntnisse, Charakter usw. gestellt werden; dann entstehen Fehlurteile und Fehldispositionen, wenn der Chef nicht einen Unterschied zwischen der Psychologie des weiblichen und männlichen Personals zu machen weiss.

Zahlreiche Chefs erkennen nicht, dass insbesondere beim jungen weiblichen Personal die Arbeit im Büro oder Betrieb nur ein Ersatz ist für die eigentlichen der Frau vorgesehenen Aufgaben. Wirkliches Interesse für das Geschäft und für die Arbeit kann deshalb nur in seltenen Fällen erwartet werden.

Bei zahlreichen männlichen Angestellten kann man feststellen, dass ihre Bereitschaft zur Weiterentwicklung dadurch gehemmt ist, weil sie entweder irgendwo in Illusionen der Umwelt stecken bleiben oder keine Kraft aufbringen, Mühe und Hindernisse auf dem Wege ihrer Weiterbildung zu überwinden. Sobald sie einmal den bequemen Weg beschritten haben, Hindernisse zu umgehen, dann zählen sie zu den sich Begnügenden. Sie sind mit dem Erreichten zufrieden. Es dreht sich dann nur mehr darum, für das, was sie erreicht haben, ein Maximum an Gehalt zu bekommen. Sie vergessen, dass der Gegenwert immer auch bei der Leistung liegt, die sie aufbringen müssten. *Eine der schwierigsten Aufgaben des Chefs besteht darin, Mitarbeiter für die gehobenen Posten zu finden.* Wie ausserordentlich mühevoll dies ist, davon weiss jeder, der Personal zu führen hat, zu berichten.

Viele Chefs machen nun den Fehler, dass sie auch in bezug auf die leitenden Personen immer noch den hundertprozentigen Menschen suchen. Diesen hundertprozentigen Menschen gibt es aber leider nicht. Es gibt ihn auch nicht bei den Chefs. Je strenger der Chef den Masstab an sich selber legt, um so weniger sollte er in den Fehler verfallen, stets 100 Prozent von den andern zu verlangen.

Selbstverständlich sollte sich kein Chef bei den leitenden Personen mit 30, 40 oder 50 Prozent begnügen, wie das nicht selten beim anderen Personal heute der Fall ist. Er darf aber anderseits auch nicht leitende Mitarbeiter leichthin ziehen lassen, weil sie ihm nach seiner Meinung «nur» zu 70 oder 75 Prozent genügen.

Wir sehen, dass alles eine Frage der richtigen oder falschen Ansprüche ist. Etwas Einsicht in die in hohem Masse verbreitete Unzulänglichkeit der Menschen von unten bis zuoberst kann manche Illusion und manchen Aerger ersparen helfen.

Bei all dieser Einsicht darf aber die Möglichkeit der Förderung und Entwicklung des Personals nie aus den Augen verloren werden. Auch dann, wenn oft die besten Absichten der Leitung vom Personal missverstanden werden, weil manche Gründe und Absichten nicht mitgeteilt werden können, darf man von der eingeschlagenen Linie nicht abweichen. E. O.

Den Verkäuferinnen zur besonderen Beachtung

Vergessen Sie nie, jeder Käufer hat einen Kreis von Verwandten und Bekannten. Der Ruf eines Geschäftes, der gute wie der schlechte, verbreitet sich lawinenartig. *Es spricht sich herum,* wo gut gekauft und freundlich bedient wird. Dauerkunden sind die sicherste Grundlage eines Geschäftes.

Auch *einfache Käufer* sollen sofort bedient werden. Oft haben gerade einfache Menschen ein feines Empfinden dafür, wenn sie vernachlässigt oder geringschätzig behandelt werden.

Die Kaufstimmung wird wesentlich gefördert, wenn die Käufererin höflich ersucht wird. *Platz zu nehmen.*

Das Geschäftsinteresse verlangt es, dass auch *Spätkunden* höflich begrüsst und geduldig bedient werden.

Es ist ein unerlässliches Gebot, auch *das Kind* des Kunden recht freundlich zu begrüssen. Damit wird die Sympathie des zukünftigen Käufers und der Eltern gewonnen.

Es ist ganz selbstverständlich (aber noch lange nicht überall üblich), dass der zweite und der dritte Kunde *sofort begrüsst* werden. Die abgedroschene Redensart «einen Augenblick bitte!» genügt nicht, den Käufer um etwas Geduld zu bitten.

Das Recht des ersten Käufers darf unter keinen Umständen verletzt werden. Er muss um Erlaubnis gebeten werden, wenn der Verkäufer sich rasch einem zweiten Käufer widmen muss.

Nicht schulmeisterlich belehrend, sondern *in unterhaltendem Plauderton* soll über spezielle Verwendung oder Behandlungsart einer Ware gesprochen werden.

Gewissenhafte Beratung setzt *gründliche Sachkenntnis* voraus.

Der Käufer soll *nicht neugierig ausgefragt werden* über den Verwendungszweck der Ware. Es gehört zur besonderen Fähigkeit des guten Verkäufers, ohne Ausforschen zu erfahren, was der Käufer vom Kaufgegenstand erwartet.

Liebenswürdige und zuvorkommende Bereitwilligkeit kann auch *bei telephonischen Bestellungen* oder Anfragen zum Ausdruck kommen, wenn sich der Verkäufer bemüht, mit den Worten und der Stimme Sympathie auszudrücken.

«*Darf ich Sie einen kurzen Moment um Geduld bitten,* ich werde rasch nachsehen», tönt doch etwas besser als das stereotype: «Moment bitte — ich schaue gerade nach.»

Wer es versteht, wirklich *liebenswürdig, fast charmant,* zu telephonieren, darf guten Kunden ruhig per Draht Mitteilung von neuen Modellen oder Mustern machen. Die Freude ist auf seiten des Kunden, wenn er zuvorkommend auf Neuheiten aufmerksam gemacht wird.

Falsch wäre jedoch, wenn der Verkäufer beginnt: «*Es freut uns,* Sie darauf aufmerksam machen zu dürfen» usw.

Geschickte *Widerlegung der Argumente* des Käufers kann den Kaufentschluss vorteilhaft fördern.

Nur die Verkaufshandlung kann zum Verkaufserfolg führen, wo der Verkäufer es versteht, *die Kaufgründe für zwei Gegenstände,* die in engerer Wahl stehen, richtig gegeneinander abzustimmen.

Aus: «Der Organisator», Monatsschrift

LEISTUNG IM BERUF — PFLEGE GEIST UND KÖRPER

DIE DRITTE SCHNAPSWELLE IN DER SCHWEIZ

Drei Schnapswellen haben unser Land heimgesucht. Die erste, im 19. Jahrhundert, war diejenige des Kartoffel- und Getreideschnapses. Der Konsum stieg bis auf 12 l je Kopf. Da zum Glück Frauen und Kinder den Branntwein ablehnten, traf es auf die Schnapstrinker oft Mengen von 50 bis 100 l im Jahr. Kein Wunder, dass dadurch viele Männer und ihre Familien aufs schwerste geschädigt wurden und ganze Dörfer dem Ruin nahe standen. Doch der gesunde Sinn der Mehrheit des Schweizervolkes hat durch das Alkoholgesetz von 1885 diese Schnapswelle ausgelöscht.

Die zweite Schnapswelle brachte uns den Schnaps aus Obst und Trestern. Der noch ungepflegte Obstbau lieferte grosse Mengen Obstes schlechter Qualität, und die alkoholfreie Verwertung war noch nicht verwirklicht. Die Schnapsmenge betrug in den dreissiger Jahren 6—7 l pro Kopf. Die Alkoholgesetzgebung von 1930 und ihre gute Handhabung in den letzten 10 Jahren haben diese zweite Schnapswelle auf einen Drittel ihrer früheren Höhe gedrosselt.

Bei beiden Schnapswellen stand der im Hausbrennhafen erzeugte Branntwein im Vordergrund; er wurde bei Feld- und Waldarbeiten oder zum Verscheuchen von Langeweile und Trübsinn genossen, in der falschen Annahme, der Reiz im Hals sei eine Wärmequelle und die folgende Erregung eine Kraftquelle.

Die neue, dritte Schnapswelle ist ganz anderer Art. Die modernen Schnäpse sind Fabrikate der Spirituosenhändler, die aus Sprit mit allen möglichen Zusätzen eine Buntheit von Aperitifs, Cocktails, süssen und farbigen Spirituosen herstellen und offenbar mit Riesengewinn verkaufen, wie man aus ihrer schändlichen Reklame schliessen kann.

Heute servieren Frauen diese modernen Schnäpse aus der Hausbar,

weil sie meinen, damit in den Augen ihrer Besucherinnen vornehmer zu erscheinen. Sie geben sich nicht Rechenschaft über die Gefährlichkeit dieser Bewirtung, die zum heimlichen, unkontrollierten Schnapstrinken führen kann, wie die *erschreckende Zunahme der Frauentrunksucht in den letzten Jahren* beweist.

Sehr schlimm ist der Konsum der modernen Schnäpse in den *Wirtschaftsbars*, oft verbunden mit Dancing bis Mitternacht oder darüber hinaus. Hier kombiniert sich der erotische Reiz mit dem Abschwächen der natürlichen sittlichen Hemmungen durch den Genuss starker alkoholischer Getränke, besonders beim weiblichen Geschlecht. Im Zürcher Kantonsrat am 16. Dezember 1946 sind die Bars als «Anleitungsinstitute für Verbrechen» und «Rekrutenschulen für das Burghölzli» charakterisiert worden. Für die rechtschaffenen Wirte und Hoteliers sind diese Bars eine Standeserniedrigung, für unsere Jugend eine Gefahr, für das Ansehen unseres Landes eine Bedrohung. Hoffen wir, der gesunde Sinn des Schweizervolkes werde auch die dritte, schmutzigste und daher gefährlichste Schnapswelle zum Verschwinden bringen!

Dr. Ad. H.

UNSER KÖRPER

Viele Menschen erinnern sich ihrer Gesundheit erst, wenn es fast zu spät ist, wenn sie merken, dass es mit ihr «hapert». Dann überkommt sie eine dumpfe Unsicherheit. Sie laufen von Arzt zu Arzt, probieren und wechseln auf eigene Faust allerlei angepriesene Heilmittel, deren Wirkung sie nicht beurteilen können, beachten ängstlich jedes Symptom und leben so in ständiger Unruhe, die ihnen sehr unzuträglich ist. Statt ein wohlabgestimmtes Instrument, ein willfähriger und zuverlässiger Helfer zu sein, ist der Körper zum Tyrannen geworden. Er rächt sich. Früher gab man ihm zu wenig; jetzt fordert er zu viel. Er hemmt, plagt, ruft sich beständig in Erinnerung, wie ein Feind, der unversehens immer wieder angreift.

Und doch, objektiv betrachtet, ist der Körper etwas Wunderbares, und man tut gut, sich auch einmal von dieser Seite für ihn zu interessieren. — Da ist wirkliche Kooperation. Da ist eine Abgewogenheit und Vollkommenheit, dass man nur ehrfürchtig staunen kann. Das Wort vom «Wunderwerk des Leibes» kommt einem unwillkürlich in den Sinn. Aber gerade dann, wenn man ihn so anschaut und erlebt, entsteht die Frage: Was haben wir Menschen daraus gemacht? Haben wir diesen Körper nicht vernachlässigt, ihn missachtet oder missbraucht, entstellt und entsittlicht, vergewaltigt und verweichlicht, dass er gar nicht mehr das ist, was er sein könnte: Ideal von Kraft, Schönheit, Zweckmässigkeit und sicherer Beherrschung seiner selbst.

Wer von uns gibt ihm durch ein Höchstmass an Gesundheit die Möglichkeit, die in ihm veranlagte Vollkommenheit auszudrücken und zu verwirklichen? Und doch ist geradezu das unsere Aufgabe ihm gegenüber. Denn nicht knechtische Furcht vor Krankheit und ihren Beschwerden sollte das Motiv unseres Strebens nach Gesundheit sein. Vielmehr Liebe zum Vollwertigen und Naturgewollten, Achtung vor Echtheit und Wahrheit, Sehnsucht nach Vollkommenheit.

O. A. Baschong in «Neues Leben»

ES BRAUCHT MUT

... für einen Menschen, den Kopf hochzutragen und eine eigene Meinung zu haben, während andere sich feige bücken und kriechen, um vorwärts zu kommen.

... klar und deutlich nein zu sagen, während andere einstimmig im Chor ja rufen.

... sich übertönen, auslachen und verhöhnen zu lassen, missverstanden und als rückständig oder als Narr beurteilt zu werden, während scheinbar die anderen Recht haben.

... getreulich und still, vielleicht oft fast unbemerkt seine Pflicht zu tun, während andere durch grosse Zungenfertigkeit rascher vorwärts kommen.

Es gehört Mut dazu, ein aufrechter, senkrechter Mann zu sein. Wo haben Sie Ihren Mut schon erprobt?

Karl Frey (im «Organisator»)

Eingelaufene Schriften

(Die folgenden Schriften sind auch leihweise von der Bibliothek des V. S. K. erhältlich.)

Basler Handels- und Industrieverein, Basel: Bericht über das Jahr 1946, 318 Seiten.

Genossenschafts-Buchhandlung, Zürich und Winterthur: Bericht 1946/47. 10 Seiten, mit Tabellen.

Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel: Geschichte der Gesellschaft. Hundertneunundsechzigstes Jahr (1945). 124 Seiten.

Gröbli, Gertrud: Probleme der Hausfrau. — Basel, 1947. 16 S.

Halbert, A.: Wegweiser praktischer Werbung. — Zürich, 1946. 256 Seiten, mit Abbildungen.

Handschin, Hans: Das Verhältnis des Genossenschafters zur Genossenschaft. — Basel, 1947. 16 Seiten.

Remmele, Adam: Die Konsumgenossenschaften im Neuaufbau. — Offenbach a. M., 1947. 96 Seiten.

Serwy, Victor: Henry-J. May: L'homme de la paix par la coopération et de la coopération par la paix. — London. 11 S.

Union suisse des coopératives de consommation (U.S.C.), Bâle: Un programme d'action pour le mouvement coopératif suisse. Avec une introduction par Ch.-U. Perret. Plan de travail pour les Cercles d'études coopératives de l'U. S. C. N° 19. — Bâle, Selbstverlag, 1947. 27 Seiten.

Wagner, Hans: Der Aufbau unserer Eidgenossenschaft. — Basel, 1947. 38 Seiten.

Die Bewegung im Ausland

Deutschland. *Eine willkommene Gründung.* Aus München lief am 24. Juli 1947 die Meldung ein: «In der Arbeitsgemeinschaft des Bayerischen Bauernverbandes und der bayerischen Gewerkschaften, die in einer auch von der gesamten Staatsregierung besuchten grossen Kundgebung am Sonntag zum erstenmal vor die Oeffentlichkeit trat, erscheint eine völlig neue Form wirtschaftlicher und politischer Organisation im politischen Leben Deutschlands.

Bei dieser Kundgebung gaben die Präsidenten und Generalsekretäre beider Organisationen die Erklärung ab:

> Es soll eine Arbeitsgemeinschaft über alle parteipolitischen Bindungen hinweg, eine ‚Front der Anständigen' gegen alle destruktiven Tendenzen und Elemente politischer und wirtschaftlicher Art errichtet werden. Dabei erkennen die Gewerkschaften das Eigentumsrecht der Bauern an, während die Bauern sich für die gelenkte Wirtschaft, für die Förderung des Genossenschaftswesens für Produzenten und Konsumenten, für die Ausschaltung verteuernden Zwischenhandels und für die Sozialisierung monopolreifer Wirtschaftszweige einsetzen wollen.

Hier ist zweifellos ein neuer Kraftfaktor auf den Plan getreten, mit dem die Ernährungswirtschaft, zunächst in Bayern, zu rechnen haben wird. Diese Arbeitsgemeinschaft zwischen Bauern und Arbeitern, die man auch eine solche der Erzeuger und Verbraucher nennen kann, ist der Protest gegen eine Ordnung der Ernährungswirtschaft, die dort regelrechte Unordnung ist, wo man mit der Einschaltung preisverteuernder Elemente zwischen Erzeugern und Verbrauchern eine sonst nicht vorhandene Kluft aufriss, über die Bauern und Arbeiter nicht zusammenfinden konnten. Dem einen der nicht auskömmliche Preis für seine schwere Arbeit und dem anderen der hohe Preis bei der Sorge um seine Ernährung. Das kann und darf nicht der Sinn der Wirtschaft sein.»

«Konsumgenossenschaftliche Rundschau», Hamburg

Aus unserer Bewegung

Aus unseren Verbandsvereinen

Roggwil. *† Alt-Konsumverwalter Julius W. Schwab.* Nach kurzem, tapfer und geduldig ertragenem Leiden ist in Roggwil am 1. September unser verehrter Alt-Konsumverwalter, Herr Julius W. Schwab, in seinem 75. Altersjahr, viel zu früh für die Seinen wie auch für unsere Genossenschaft, vom Tode abberufen worden.

Während vollen 27 Jahren, d. h. von 1911 bis 1938, stand der Dahingeschiedene mit grosser Sachkenntnis und Autorität als Verwalter unserer gemeinsamen Sache vor. Er hat hervorragenden Anteil am Aufstieg und an der Blüte unserer Genossenschaft.

Ein im Dienste der Familie und des Geschäftes vollausgefülltes Leben ist vollendet. Unsern tiefgefühlten Dank und unsere Anerkennung für seine Leistungen. Sein Andenken soll uns wertvoll und in Ehren bleiben.

Den trauernden Hinterlassenen sprechen wir auch an dieser Stelle nochmals unser herzlichstes Beileid aus.

Der Verwaltungsrat

Verbandsdirektion

Im Einverständnis mit den Kreisvorständen hat die Direktion des V. S. K. die Herbstkonferenzen der Kreisverbände des Jahres 1947 festgesetzt und die Vertretung der Direktion wie folgt bestellt:

Kreis	Datum	Versammlungsort	Delegierter der Verbandsdirektion
I	5. Oktober	Bouveret	Ch.-H. Barbier
II	12. Oktober	Delémont	Ch.-H. Barbier
IIIa	19. Oktober	Herzogenbuchsee	H. Rudin
IIIb	23. Oktober	Varen	H. Rudin
IV	5. Oktober	Gerlafingen	H. Rudin
V	12. Oktober	Lenzburg	Dr. M. Weber
VI	19. Oktober	Giswil	Ch.-H. Barbier
VII	5. Oktober	Dübendorf	Dr. M. Weber
VIII	5. Oktober	Herisau	O. Zellweger
IXa	19. Oktober	Linthal	Dr. M. Weber
IXb	28. Sept.	Disentis	O. Zellweger
X	12. Oktober	Mendrisio	O. Zellweger

Wir wiederholen, dass als Traktandum des V. S. K. für diese Versammlungen vorzumerken ist:

«Zusammenarbeit zwischen V. S. K. und Verbandsvereinen.»

Die Kreisverbände werden gebeten, die Einladungen mit Tagesordnung möglichst bald festzusetzen und der Direktion zur Publikation in der Verbandspresse einzusenden.

KREIS VII (Zürich und Schaffhausen)

Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz

Sonntag, den 5. Oktober 1947, vormittags 9 Uhr, im Hotel «Bahnhof» in Dübendorf.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Traktandum des V. S. K.:
   Zusammenarbeit zwischen V. S. K. und Verbandsvereinen.
   Referent: Herr Dr. M. Weber, Präsident der Verbandsdirektion.
3. Fragen der Ausbreitung der Genossenschaften.
4. Mitteilungen über die Arbeit der Betriebsvergleiche.
5. Verschiedenes.

Namens des Kreisvorstandes VII,

Der Präsident: *H. Schlatter*
Der Aktuar: *E. Hausammann*

KREIS VIII (Kantone Appenzell, St. Gallen und Thurgau)

Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz

Sonntag, den 5. Oktober 1947, vormittags 9.30 Uhr, im Kasino-Saalbau, Poststrasse 9, Herisau.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz.
2. Appell.
3. Zusammenarbeit zwischen V. S. K. und Verbandsvereinen.
   Referent: Herr O. Zellweger, Vizepräsident der Verbandsdirektion.
4. Herbst- und Wintertätigkeit des Kreisvorstandes.
5. Gemeinsame Propaganda durch Verteilung der V. S. K.-Werbe-Drucksachen und Benützung der Filmzentrale V. S. K. Beitragsleistungen aus der Kreiskasse.
6. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
7. Bestimmung des nächsten Konferenzortes. (Eine Genossenschaft im Kanton Thurgau.)
8. Umfrage.

Der Kreisvorstand

KREIS IX b (Kanton Graubünden)

Einladung zur Herbstkonferenz

vom 28. September 1947, 9.45 Uhr, im Hotel «Post» in Disentis.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Kreiskonferenz vom 10. Mai 1947 in Feldis:
2. Mitteilungen des Vorstandes:
3. Zusammenarbeit zwischen V. S. K. und Verbandsvereinen:
4. Bestimmung des Ortes der Frühjahrskonferenz 1948;
5. Umfrage.

Wir erwarten vollzählige Beteiligung seitens aller Genossenschaften. Nach Schluss der Verhandlungen gemeinsames Mittagessen im Hotel «Post».

Namens des Kreisvorstandes IXb,
Der Präsident: **G. Schwarz**
Der Aktuar: **K. Heiz**

WO ISST MAN GUT IN BASEL?

Arbeitsmarkt

Angebot

Filialleiterin, gesetzten Alters, selbständig und zuverlässig, sucht Stelle. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten erbeten unter Chiffre M. F. 132 an die Redaktionskanzlei V. S. K., Basel 2.

Magaziner, selbständig und gewissenhaft, mit mehrjähriger Tätigkeit als Magaziner, sucht verantwortungsvolle Dauerstelle. Offerten erbeten unter Chiffre S. J. 133 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Verkäuferin, junge tüchtige, zurzeit in ungekündigter Stellung, sucht neuen Posten als Zweite in grössere Konsumgenossenschaft für Lebensmittel und Haushaltartikel. Eintritt 1. Dezember. Offerten sind erbeten unter Chiffre M. B. 135 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Tochter gesetzten Alters sucht Stelle als **Verkäuferin** für Lebensmittel und Haushaltartikel. Eventuell als Zweite. Offerten unter Chiffre J. G. 137 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Gesucht auf 1. Oktober **Verkäuferin** für Gemischtwarenbetrieb, in Konsumverein in der Nähe von Olten. Offerten mit Photo unter Chiffre L. A. 382, an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

Buchhalter gesucht, junger, tüchtiger, bilanzsicherer. Bewerber, die sich über eine gute Praxis ausweisen können, richten ihre Anmeldungen mit Zeugniskopien, Photo und Gehaltsansprüchen an die Verwaltung des Konsumvereins Gelterkinden.

Gesucht zu sofortigem Eintritt **tüchtige Verkäuferin** der Lebensmittel- und Kolonialwarenbranche. Guter Lohn und geregelte Arbeitszeit. Bewerberinnen senden ihre Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo und Referenzen an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Meiringen.

Beruflich gut ausgewiesener **Bäcker und Konditor** gesucht, in bernische Konsumbäckerei. Anmeldungen mit Zeugniskopien unter Chiffre H. B. 412 an die Redaktionskanzlei, V. S. K., Basel 2.

INHALT:

	Seite
Eidgenössischer Dank-, Buss- und Bettag	565
Die Genossenschaften in der freien Wirtschaft	566
Internationaler Genossenschaftskongress 1948 in Prag	568
Aargauische Konsumgenossenschaften: Dienst am Mitglied durch fortschrittliche Ladengestaltung	569
Das Ergebnis des Wettbewerbs für die Co-op Bodenwichse	570
Nationale und regionale Mitgliedschaft	570
Die Genossenschafts-Esperantisten bilden eine Organisation	571
Die Auflage der genossenschaftlichen Volksblätter erreicht 500 000	571
Verschiedene Tagesfragen	571
Das umfassende Sanierungswerk in unserer Patenschaftsgemeinde Ausserferrera	572
Kartoffelversorgung	574
Obstversorgung	574
Die Obstverwertung 1947	574
Abgabe und Bezug von inländischem Heu und Emd unter Bewilligungspflicht gestellt	574
Reduktion der Exporte von USA-Getreide und -Kohle — Höchstpreise für Getreide	575
Import aus Dänemark	575
Das neue britische Exportprogramm	575
Kurze Nachrichten	575
Bibliographie	575
Betriebwirtschaftliche Planung	576
Unzulänglichkeiten und Vorzüge von unten bis zu oberst	577
Den Verkäuferinnen zur besonderen Beachtung	577
Leistung im Beruf — Pflege Geist und Körper	578
Eingelaufene Schriften	579
Die Bewegung im Ausland	579
Aus unseren Verbandsvereinen	579
Verbandsdirektion	579
Kreis VII: Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz	579
Kreis VIII: Einladung zur ordentlichen Herbstkonferenz	580
Kreis IX b: Einladung zur Herbstkonferenz	580
Arbeitsmarkt	580